



10.09.2017
Harald Kluge
„...den Senf dazugeben“

Und er sprach: Wie sollen wir das Reich Gottes abbilden? In welchem Gleichnis sollen wir es darstellen? Es ist wie ein Senfkorn, das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden, das in die Erde gesät wird. Ist es gesät, geht es auf und wird grösser als alle anderen Gewächse und treibt so grosse Zweige, dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können. Und in vielen solchen Gleichnissen sagte er ihnen das Wort, so wie sie es zu hören vermochten. Anders als im Gleichnis redete er nicht zu ihnen; war er aber mit seinen Jüngern allein, löste er ihnen alles auf.

Markus 4,30-34

Liebe Gemeinde!

„... den Senf dazugeben.“ Seit dem 17. Jahrhundert war es in Wirtshäusern, Restaurants und Gaststätten üblich, Senf zu servieren. Zu allen möglichen und unmöglichen Speisen als Gewürzhilfe stellten Wirte und Kellner gleichermaßen diese wunderbare Zutat als Geschmacksverbesserer auf den Tisch. Und umgangssprachlich kam es bald dazu, dass man sagte: „Jetzt stellt der uns schon wieder seinen Senf auf den Tisch. Muss der denn zu allem seinen Senf dazugeben!?“

Es war und ist gut gemeint, wenn ich meinen Senf dazu gebe. Früher hieß es auch: „Müssen Sie zu allem Ihren Sermon abgeben.“ Wenn die Diskussionen über Politik, die Nachbarn, die Schwierigkeiten, mit Fremden zusammen zu leben, so richtig hitzig werden, gibt es meist eine Person, die man jetzt aber so gar nicht braucht mit ihrer Meinung, ihren Sermon dazu. Der Sermon. Ein langweiliges langatmiges Gerede – Synonym für Predigt - zu allen und jedem Thema dazugeben müssen. Es ist fast ein

innerer Zwang, immer seiner Befindlichkeit Luft machen müssen. Glauben, zu allem etwas zu wissen und es mitentscheiden zu können. Den Sermon dazugeben können wir Kirchen und Religionen auch immer ganz gut. Egal ob in der Schul- und Bildungspolitik, ob im Gesundheitsbereich, in der Frage nach Steuergerechtigkeit oder im Bereich Klimaschutz, Umweltschutz. Die Kirchen melden sich schnell zu Wort und schon findet sich eine kurze Einspielung des lutherischen Bischofs Michael Bünker oder von Kardinal Christoph Schönborn im Mittagsjournal. Seltener hört man eine von unserem Landessuperintendenten Thomas Hennefeld. Im „Zwischenruf“ hat er sonntags am 10. September auf den Ökumenischen Rat der Kirchen und dessen „Fragen zur Politischen Verantwortung“ hingewiesen, die vor der Nationalratswahl 2017 helfen sollen, sich im Parteienschwung ein Bild zu machen. Dort heißt es:

„Die folgenden Fragen sind eine Orientierungshilfe, die Gewissen zu schärfen, die eigene Meinung verantwortungsbewusst zu prüfen und zu begründen und darüber freimütig mit Anderen ins Gespräch zu kommen.

'Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein!' (Matthäus 5,37)

- * Werden die anstehenden Probleme ehrlich benannt oder verschleiert?
- * Sind die Versprechungen und Zukunftsperspektiven glaubwürdig?
- * Wird von anderen Personen, Interessensvertretungen und Parteien mit Respekt gesprochen?
- * In welchem Ausmaß und auf welche Weise werden Angst, Unsicherheit und Vorurteile der Menschen gefördert oder vermindert?

'Es soll bei dir gar keine Armen geben' (Deuteronomium 15,4)

- * Welche Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut in Österreich werden vorgesehen?“

Alle weiteren Fragen findet man unter

<http://www.oekumene.at/site/erklaerungen/article/1575.html>

Aber müssen die überall ihren Sermon dazugeben? Wenn etwa über die Islamfeindlichkeit und Islamophobie in Österreich und die Gefahr einer Spaltung unserer Gesellschaft gesprochen wird. Ja, müssen sie. Weil, wie ich meinen SchülerInnen gerne sage, das ganze Leben, unser Universum und der gesamte Rest mit Religion zu tun hat, mit meinen Werthaltungen und Weltanschauungen.

Seinen Senf dazugeben meint ja das Beste, was man hat, von sich zu geben. So gesehen hat das Jesus immer wieder getan – meist nur dann wenn man ihn gefragt und darum gebeten hat. Seine Anhänger fragen Jesus: Wie sollen wir das Reich Gottes abbilden? Wie sollen wir bitteschön merken, dass Gottes Herrschaft angebrochen ist? Die christliche Bewegung, zuerst vor allem unter jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, war recht erfolgreich. Menschen kamen in Scharen, um sich taufen, heilen zu lassen. Sie hingen Jesus an den Lippen, als er über Gottes Gerechtigkeit und menschliche Niederträchtigkeit gepredigt hat.

Und doch hatten die Jünger im engsten Kreis nicht den Eindruck, hier Weltbewegendes mitzerleben. Jesus und seine Schar waren zu wenige, in einem unbedeutenden Winkel des römischen Imperiums, in einem Volk, das Jahrhunderte über gedemütigt, gequält, verfolgt und verschleppt worden war.

Hier soll Gottes Reich anbrechen? Wenn Jesus etwas klarstellen will und den Menschen rund um sich klarmachen will, verwendet er Gleichnisse. Damit es die Menschen, wir alle verstehen. Aber nicht alle gleich verstehen sondern alle mit unseren eigenen Lebenswelten. Ein Mann mit 46 Jahren in Jerusalem, der Jesus damals zugehört hat, hat sich beim Bild des Senfkorns bestimmt anderes gedacht als ich im selben Alter heute, nur sagen wir 1971 Jahre später. Jesus spricht hier aber nicht den selbstbewussten und überzeugten Gewinnertyp an, der sich seiner Sache soundso ganz sicher ist. Die Selbstsicheren, Stolzen und Hochmütigen erreicht er mit dem Senfkornvergleich nicht. Er richtet sich wie so oft an die Menschen, die der Mut zu verlassen droht, oder die den Mut und die Hoffnung schon verloren haben. Die, die schon resi-

gnieren wollen und sich denken: Ich habe zu dem Ganzen eigentlich nichts beizutragen. Was kann ich schon ausrichten, so unbedeutend wie ich bin. Meine Stimme zählt ja nicht. Was ich sag, gilt ja nicht. Wenn du dich so absolut klein und unbedeutend siehst, wie die Jünger, dann schau dir mal so ein kleines Senfkorn an. Es ist so winzig, dass es leicht zwischen Steine rutscht und verschwindet. Wenn niemand auf dich und deine Stimme Wert legt, selbst in den Augen anderer und in deinen eigenen Augen nichts und niemand bist: „Bei Gott hast du immer ein Leiberl.“ „Gott hat immer einen Platz in seiner Mannschaft für dich.“ „Und Gott wird als Trainer nie abgelöst.“ Um ein anderes Gleichnis aus dem Umfeld der schönsten Nebenbeschäftigung der Welt zu bemühen.

Gleichnisse können funktionieren, sprich die, die es hören, zum Nachdenken animieren und ihnen im Glücksfall ein Tor zum Verstehen aufstoßen. Oder Gleichnisse müssen mühsam erklärt werden. Das versuche ich gerade und das hat Jesus immer wieder aber nur in kleiner Runde versucht. „War er mit seinen Jüngern allein, löste er ihnen alles auf“, heißt es. Warum aber ein Senfkorn? Hat er gerne Senf gegessen? Gegeben hat es ihn bereits als eine Art Mostrich. Die erste überlieferte Rezeptur in einem Kochbuch findet sich beim Römer Lucius Iunius Moderatus Columella, einem Zeitgenossen von Jesus und zeitweise Soldat in Syrien. Die Senfpflanze ist ja ein außerordentliches Gewächs. Es gibt bekanntlich den weißen, den braunen, schwarzen und roten Senf, die gelb oder violett blühen. Erstaunlich ist, dass aus diesem kleinen Korn eine bis zu 2 Meter hohe Staude wird. Und ja, in den Ästen bauen mitunter Vögel ihre Nester.

Die Chinesen dürften die ersten gewesen sein, die jene außergewöhnlichen Wirkungen des Senfkorns eingehend erforscht haben. Und das vor 5000 Jahren. Senf war seither zur äußerlichen und inneren Anwendung bei unterschiedlichen Symptomen gerne in Verwendung. Auch die Hellenisten verwendeten Senf gegen Läuse, bei Schlangenbissen, bei Haarausfall und auch als Aphrodisiakum zur Luststeigerung bei Männern.

Den Senf dazugegeben hat man auch bei Verdauungsproblemen, bei Infektionen aufgrund der antibakteriellen Wirkung, die erwiesen war. Auch bei Hysterie und bei der Beulenpest zur Zeit Jesu schworen manche Ärzte auf die Heilungskräfte der Senfpflanze. Heute wird das noch ergänzt mit Senffußbädern gegen Kreislaufstörungen, Senfpflastern gegen rheumatische Beschwerden, Ischias, Hexenschuss und Kopf- sowie Nervenschmerzen. Senföle sind nachgewiesenermaßen pflanzliche Antibiotika und es gibt Untersuchungen zu Senf in der Krebstherapie. Ob Jesus deshalb auf das Senfkorn verweist, und wir davon sprechen, den Senf dazuzugeben, wenn es jemand gut meint mit dem, was er oder sie beizutragen hat? In anderen Gleichnissen versucht er das weiter zu vertiefen.

Lukas 14,34 „Salz ist etwas Gutes. Wenn aber auch das Salz fade wird, womit soll es wieder salzig gemacht werden?“

Lukas 13,20 „Und wiederum sprach Jesus: Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? 21 Es ist einem Sauerteig gleich, den eine Frau nahm und mit drei Scheffel Mehl vermengte, bis alles durchsäuert war.“

Markus 4,31 „Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn, das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden, das in die Erde gesät wird. 32 Ist es gesät, geht es auf und wird grösser als alle anderen Gewächse und treibt so grosse Zweige, dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.“

Senfkorn, Sauerteig und Salz. Dass Gottes Herrschaft angebrochen ist, zeigt sich auch an kleinsten Veränderungen, die auf größere deuten, die kommen werden. Das Reich Gottes als ein Raum und eine Zeit des Friedens, der Freiheit und Gerechtigkeit und Solidarität für Menschen und Tiere, ist ausgesät worden. Die Anfänge sind gemacht. „Mach es wie ein Senfkorn.“ Warte und wachse, wenn es die Umstände zulassen. Ergreife deine Chancen, wenn sich welche bieten. Und wenn es etwas gibt, das dich nicht wachsen lässt, dann hilft eine Geschichte wie jene von Elischa im 2. Buch der Könige. Elischa wird von den Menschen Jerichos gebeten, sich diese wundervolle Stadt in zau-

berhafter Lage anzusehen. Alles in dieser Stadt ist so, dass man sich gerne dort niederlässt. So wie Vögel gerne in den Zweigen von Senfstauden nisten. Aber das Wasser in Jericho ist giftig, lässt keine gesunden Geburten zu. Elischa lässt sich eine neue Schale bringen, gibt Salz hinein und reinigt die Wasserstellen. Auch unser schönes Land mit unserer zauberhaften Stadt Wien hat eine tolle Lage, ist gesegnet mit vielen Schönheiten. Aber es ist vergiftet, will man den EXPATS glauben, die in einer Umfrage weltweit zu den Städten und Ländern, in die sie gesiedelt sind, über ihre Erfahrungen Auskunft gegeben haben. Österreich ist hinsichtlich der Möglichkeiten, hier Fuß zu fassen, freundlich aufgenommen oder beim Einleben unterstützt zu werden, auf dem vorletzten Platz, knapp vor Kuwait, unter 65 Ländern gelandet. Gesundheitssystem und Bildungssystem sind spitze, aber die Gastfreundschaft und die Willkommenskultur lassen zu wünschen übrig. Expats, Fachkräfte von international tätigen Unternehmen, die einige Jahre im Ausland arbeiten, fühlen sich in Österreich selten bis gar nicht willkommen. Für Kinder und Jugendliche ist es, so sagen fast alle, ein tolles Land und Familien haben hier alle Möglichkeiten. Aber die Atmosphäre hinsichtlich von Fremden und Zugereisten, so die Studie, sei vergiftet, wie das Wasser in Jericho.

Es braucht also auch heute Menschen wie Jesus, die ihren Senf in Form von Gleichnissen unters Volk bringen oder wie einen Elischa, der Salz nicht in die Augen sondern auf die schmerzenden und wunden Stellen streut und damit zur Heilung beiträgt. Meist sind es die Stimmen der älteren Männer und Frauen, bei denen man mitunter das Gefühl hat: Musste der denn wieder seinen Senf dazugeben? Wenn ein Altkanzler wie Franz Vranitzky um Respekt ringt und fordert: Zurück zum respektvollen Umgang, damit wir das Chaos, das vor uns liegt, überstehen können. Oder wenn ein ehemaliger Vizepräsident und Präsidentschaftskandidat der USA auf Reisen geht, um uns mit seinem Film und seinen Reden die immer noch unbequemen Wahrheiten in Bezug auf Klimaveränderungen und hausgemachte Umweltkatastrophen zu servieren. Wenn Kabarettisten über die gegenwärtige Politik lästern, auch abseits ihrer Pro-

grammabende, dann mag man sich denken: Müssen die ihren Senf denn auch noch dazugeben?! Ja müssen sie und sollen wir auch. Die Botschaft vom Senfkorn, vom Sauerteig und dem Salz, das auf die wunden Stellen gestreut werden soll, die Botschaften von Jesus Christus sind das Beste, was wir servieren können.

Gesegnete Mahlzeit!